

Goethe = Schiller = Shakespeare Metamorphosen eines Denkmals

ALEIDA ASSMANN

Vorspann

Es ist kaum zu fassen, dass ich Michael Knoche, dessen Name mir schon lange viel bedeutete, erst im August 2012 zum ersten Mal persönlich begegnet bin. Weimar hatte Hochsaison und die Stadt befand sich in einem festlichen Ausnahmezustand. Die Kulturprominenz des Landes promenierte über das Kopfsteinpflaster, internationale Besucher ergingen sich im sonnendurchfluteten Park an der Ilm. Die neue Goethe-Dauerausstellung im Haus am Frauenplan »Lebensfluten – Tatensturm« wurde in einem weißen Zelt mit großem Pomp eingeweiht. In dieses Zelt strömte auch ich, ohne jedoch eine Einladung oder Einlasskarte zu haben. In der Schlange stand ich zufällig neben Michael Knoche, den ich gerade zuvor kennengelernt hatte. Er überließ mir spontan seine Karte für die dritte Reihe und fand einen anderen Platz im Abseits. Ich war in der Gefolgschaft des Goethe-Instituts nach Weimar gereist, das hier alle Jahre wieder seine Goethe-Medaillen verleiht. Auf dem Programm stand auch eine Führung von Michael Knoche durch die Bibliothek der Herzogin Anna Amalia, nach der mich der Direktor noch zu einem Gespräch in seinem Dienstzimmer einlud. Es war ein heißer Nachmittag, auf dem Tisch standen ein paar rote Trauben. In diesem Moment bekam ein ganzes Bündel von Weimar-Erzählungen, Anekdoten und Mythen, die mir von meinem verehrten Lehrer und Freund Horst Meller weitergereicht worden waren, eine Gestalt, eine Stimme und ein Gesicht – eine zierliche Gestalt, eine nachdenkliche Stimme und ein überaus freundliches und kluges Gesicht. Das Gespräch, das wir nach der Führung begannen, ist nicht mehr abgerissen. Es konnte im Wintersemester 2013/14 fortgesetzt werden, als Jan und ich Fellows am IKKM (Internationales Kolleg für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie) waren, und wir freuen uns auf weitere Fortsetzungen zwischen Weimar und Heidelberg.

Shakespeares Metamorphosen im Park an der Ilm

Während unseres Aufenthalts in Weimar verlegten wir unseren täglichen Morgenlauf in den Park an der Ilm. Dort kamen wir an einer interessanten Plastik vorbei, die ich noch nie gesehen hatte. Sie fiel stilistisch aus dem Rahmen und erinnerte mich mit ihrer anthropomorphen Anmutung und den wuchtigen Kurven an ein Werk von Henry Moore. Es war, wie sich bald herausstellte, aber die Verpackung des Shakespeare-Denkmals, das sich gerade im Winterschlaf befand. Tatsächlich hat das Denkmal einige Metamorphosen hinter sich, die es lohnt, hier noch einmal kurz in Erinnerung zu bringen.

Im Jahre 1901 entstand innerhalb der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft der Wunsch, die Stadt Weimar um ein weiteres Künstlerdenkmal zu bereichern. Es gab schon eine stattliche Ansammlung von Künstler-Denkmalen an diesem Ort: Herder (1850), Goethe und Schiller (1857), Wieland im selben Jahr, und nicht zu vergessen die Musiker: Hummel (1895), Liszt (1902) und Mozart, dem die Herzogin Anna Amalia schon 1799 das erste Denkmal überhaupt gesetzt hat. Nach dem 2. Weltkrieg kamen noch Puschkin (1949), Bach (1950), Mickiewicz (1956), Fürnberg (1961) und Petöfi (1976) hinzu. Die Idee, Shakespeare in Weimar zu verewigen, zielte nicht einfach auf ein weiteres Denkmal unter vielen. Es ging vielmehr um eine Erweiterung des heiligen Kerns aller Denkmäler: Shakespeare sollte als Dritter im Bunde zum Goethe-und-Schiller-Paar hinzutreten. Die Realisierung dieser Idee war nicht einfach. Eine dritte Figur passte nicht mehr auf den Sockel vor dem (ab 1919 sogenannten) Deutschen Nationaltheater, deshalb wurde ein Platz im Park für ihn vorgesehen. Diese räumliche Distanz war schon deshalb plausibel, weil sich die bei dem Bildhauer Otto Lessing in Auftrag gegebene Statue in keiner Weise an den heroischen Stil des Goethe-Schiller-Denkmals hielt. Lessing ließ sich sogar eine Kopie der Darmstädter Totenmaske schicken, um die Physiognomie Shakespeares so genau wie nur möglich zu erfassen. Blicken die stehenden Dichterhelden entschlossen in die Zukunft, so



nimmt Shakespeare in der Maske eines Schauspielers heiter entspannt auf einem Stein Platz. Den Künstler interessierte nicht die große Geste, sondern die Beweglichkeit und Verwandlungskunst, die Vitalität und Volkstümlichkeit des englischen Bardens. Viele Mitglieder der Shakespeare-Gesellschaft waren von dem Entwurf entsetzt. Sie sahen in der Statue kein Abbild für den »Giganten im Reich des Geistes« und konnten sich keine nachlässig rekelnde Gestalt »im heiligen Weimar in der Nähe der wirklich monumentalen Doppelgestalt unserer Klassiker« vorstellen. Dennoch wurde das Denkmal am 23. April 1904 an Shakespeares 340. Geburtstag in Anwesenheit des großherzoglichen Paares und vieler Honoratioren eingeweiht. Das verschwitzte Pathos der damals zu diesem Anlass gedichteten Verse sprach der pfiffigen Gestalt Hohn:

*Die Welten und der Himmel all erzittern:
Mit Flammenschrift in donnernden Gewittern,
Die Elemente halten deinen Namen
Unlöslich fest im Sonnenfeuer Rahmen.*

Nachdem das Denkmal aufgestellt und eingeweiht war, trat es in Raum und Zeit ein und wurde Teil der Geschichte, die gerade auf den Ersten Weltkrieg zulief. Es spielte seine eigene Rolle in dieser Geschichte als Streitobjekt, Stein des Anstoßes und Gegenstand des Vandalismus, aber auch als Unterpfand von Visionen der Erneuerung. Am Anfang des Denkmals hatte eine Innovation gestanden, von der im Spendenaufruf zur Realisierung des Denkmals die Rede war:

»Es ist in der That ein Vorgang ohne Gleichen in der Kulturgeschichte aller Völker, dass dem Dichterheros einer fremden Nation, von einem andern, allerdings stammverwandten Volke das geistige Ehrenbürgerrecht erteilt, dass sein Kultus unlöslich und neidlos mit dem der eigenen Geisterheroen verknüpft wird, wie dies in der Verehrung des Dreigestirns Goethe = Schiller = Shakespeare für das deutsche Volk in Erscheinung tritt.«

Die Verleihung des Weimarer Bürgerrechts an Shakespeare beruhte auf dem Rechtsakt der »Adoption«. Im Zuge nationalistischer Propaganda verschärfte sich der Fremdenhass und wurde in den Jahren 1905, 1914 und 1948 auch als Akt der Gewalt an der Statue vollzogen. Es gab sogar Stimmen, die diesen Vandalismus den »anglo-amerikanischen Bombern« anlasteten.

Nach der Selbstzerstörung Europas wurde mit Beginn der DDR die Adoption Shakespeares erneuert. Das Denkmal wurde am 24. August 1950 neu geweiht und mit einer neuen Botschaft verbunden. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, dass man zurückfinden sollte »zu jener Aufgeschlossenheit dem Fremden gegenüber, die die Deutschen früher ausgezeichnet hat. Dem peinlichen Appell an rudimentäre Instinkte zum Trotz wird die Plastik wieder aufgestellt in der Hoffnung und in der Zuversicht, dass in unserer Zeit kein Raum mehr sein möge für blinden Chauvinismus und für frivole Zerstörungslust.«

Das Shakespeare-Denkmal hat in seinen 112 Jahren eine wechselvolle Erinnerungsgeschichte durchlaufen. Ein letzter Ausläufer ist die morgendliche Begehung mit Rose, Musik und einer Geburtstagsrede, die seit 1964 jährlich am 23. April stattfindet. Dieses Ritual hat die Wende überlebt und geschieht im Geiste des Bildhauers Otto Lessing als eine persönliche und unprätentiöse Begegnung mit dem Dichter, der überrascht und erheitert auf seine kleine Gemeinde herabblickt.

Die Zitate finden sich in Balz Engler, »Der Stein sich leise hebt: Das Shakespeare-Denkmal in Weimar«, Shakespeare Jahrbuch Band 139 (2003), S. 146–159.

📖 Prof. Dr. Dr. h.c. Aleida Assmann ist Inhaberin des Lehrstuhls für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz.